



Panamerikana 2009-2010 in der

Nordwest  **Zeitung**
KREISZEITUNG • ZEITUNG FÜR WILDESHAUSEN
UNABHÄNGIG - ÜBERPARTEILICH

 **JASKULEWICZ
IN AMERIKA**
→ DÖTLINGEN, SEITE 31

Kreiszeitung Oldenburger
WILDESHAUSEN

Fahrzeug nach Buenos Aires verfrachtet

REISEABENTEUER Ehepaar Jaskulewicz erkundet ein Jahr lang die Panamericana mit dem Wohnmobil

Die Brettorfer fliegen an diesem Freitag nach Argentinien ab. Dort warten sie zunächst auf ihr Wohnmobil.

VON ULRICH SUTTKA

BRETTORF – Als das Schiff Ende September den Hamburger Freihafen verließ, da beschlichen Gisela und Christian Jaskulewicz „gemischte Gefühle“. An Bord befand sich nämlich das neue Wohnmobil des Ehepaars, auf dem Seeweg unterwegs nach Buenos Aires. Dorthin fliegen die Brettorfer, leidenschaftliche Wohnmobilisten und erfahrene Globetrotter, an diesem Freitag. Eigentlich sollte im Hafen der argentinischen Hauptstadt an diesem Wochenende auch schon ihr Rapido-Fahrzeug auf Mercedes-Basis eintreffen, doch die „gemischten Gefühle“ haben leider nicht getragen. Der Frachter, die Republica Argentina, liegt mit Motorschaden in Dakar/Senegal fest. „Unsere Wohnmobile stehen im Hafen und warten auf ein Ersatzschiff“, berichtete Christian Jaskulewicz am Donnerstag, kurz vorm Abflug.

Unverschlossen an Bord

Nunmehr soll der neue Frachter am 14. November in Buenos Aires eintreffen, dann hoffen die Jaskulewicz, mit ihrem unversehrten Wohnmobil eine einjährige Reise antreten zu können: Auf der „Panamericana“ von Feuerland im Süden Chiles bis nach Alaska in den hohen Norden Nordamerikas. „Im Wohnmobil steckt der Zündschlüssel, die Tür ist offen“, so Jaskulewicz über die Praxis an Bord. Lediglich das gesamte Deck sei verriegelt. Nur im hinteren verschließbaren Raum des Fahrzeugs befinden sich daher alle Sachen, von Kleidung bis zur Elektronikausrüstung, die die Brettorfer auf dieser Reise gebrauchen werden. „Mir fällt ein Stein vom Herzen, wenn wir das heil und komplett wiederhaben“, so der 64-Jährige über den speziellen Stressfaktor, dass das Wohnmobil vorab per Frachter unterwegs ist (Kosten pro Strecke 1900 Euro).

Nach vielen spektakulären



Brettorf-Schild im Gepäck: Christian Jaskulewicz vor dem Wohnmobil, aufgenommen im September vor der Abreise des Fahrzeugs per Frachter nach Buenos Aires.

BILD: JASKULEWICZ

Touren, darunter 2007 eine Reise auf den Spuren Marco Polos nach China, wartet auf die Brettorfer nun ein einjähriges Abenteuer. Dabei vertrauen sie wiederum auf einen Reiseveranstalter. 20 Fahr-

zeuge sind auf der organisierten Tour unterwegs, alle Teilnehmer im gesetzteren Alter, darunter Niederländer, Österreicher und Schweizer. Diesmal werde nicht im Konvoi gefahren, sondern jeder erhalte

die Zielkoordinaten und fahre tagsüber nach eigenen Wünschen. „Da kann man fotografieren, wann man will“, so der 64-Jährige. Abends kommt die Gruppe wieder am Übernachtungsplatz zu-

sammen. Sie bleibt bis zum Frühjahr an der mexikanisch-amerikanischen Grenze zusammen.

Traumreise

„Diese Reise war schon immer mein Traum“, so der Brettorfer. Seit Hans Domnick 1958 seinen Dokumentarfilm über die Panamericana herausbrachte, habe er sich zum Ziel gesetzt, diese Strecke von rund 28 000 Kilometern einmal zu bewältigen.

Von Buenos Aires geht es südlich ins Feuerland, wo die Wohnmobile dann auf die legendäre Straße einschwenken. „Wir fahren in den Frühling hinein“, sieht Jaskulewicz die Bedingungen als günstig an. Um die Sicherheitslage macht er sich keine Sorgen. Nur in Honduras sei die Lage unübersichtlich, doch bis in diesem mittelamerikanischen Land ankommen, vergeht noch viel Zeit.

Vom Wohnmobil werden sich die Reisenden unterwegs noch einmal kurz trennen müssen. Zwischen Kolumbien und Panama gibt es keine Straße, da geht das Fahrzeug mit dem Frachter über das Wasser, die Abenteuerer fliegen. Sprachlich fühlt sich das Ehepaar gut vorbereitet: Es belegte einen Spanisch-Kursus an der Wildeshäuser VHS. „Der war ganz toll“, lobte Jaskulewicz.

BRETTORFER ORTSSCHILD FÜR DEN „WALD“ IN WATSON LAKE MITGENOMMEN

Die Straßen der Panamericana verbinden fast komplett Alaska im hohen Norden Amerikas mit Feuerland in der äußersten Südspitze. Sie passiert viele Klimazonen, führt hinauf in die Anden und durch den Dschungel Mittelamerikas und die eisigen Gegenden Alaskas. In einigen der kleinen Länder Mittelamerikas, so Belize, werden sich die Jaskulewicz' nur wenige Tage aufhalten. Fast wöchentlich wechselt in diesem Tourabschnitt das Land. Offiziell gilt nur der Teil von Mexiko bis Feuerland als Panamericana.



Ganz Amerika vom Süden bis zum Norden: Auf der Karte am Reisemobil haben Gisela und Christian Jaskulewicz die große Tour schon gut im Griff.

BILD: JASKULEWICZ

Im Gepäck haben die Brettorfer ein Ortsschild ihres Heimatdorfes. Christian Jaskulewicz fragte bei Bürgermeister Heino Pauka an, der sofort ein altes Schild auf dem Bauhof herausuchen ließ. Der Grund für die Aktion: In der Stadt Watson Lake am Alaska-Highway gibt es einen berühmten Schilderwald. Er existiert seit 1942 und ist inzwischen auf rund 50 000 Straßen-, Orts- und andere Schilder angewachsen. Hier möchte Jaskulewicz auch Brettorf verewigen.

→ @ Reisebericht: www.hinterdemhorizont.com

„Auf den Straßen wird Tango getanzt“

ABENTEUER Drei Wochen wartet das Ehepaar Jaskulewicz in Buenos Aires auf das Wohnmobil

Die Brettorfer sind begeistert von Buenos Aires. Sie genießen die Historie der Stadt.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/BUENOS AIRES/USHUAIA – Unendliche Weite, Einsamkeit und Freiheit hatten wir gesucht. Jetzt, zwischen Weihnachten und Neujahr, ist alles Wirklichkeit: wilde Natur, kaum Menschen, höchstens zwei Autos pro Tag und endlose Pampa mit Schotterstraßen, Guanokos,



VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ

AUF DER PANAMERIKANA

Diese Serie berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der legendären Panamerikana von Chile bis Alaska.

Nandus, Gürteltieren und Füchsen. Es ist ein sonniger Traum mit eisigem ewigem Wind, Südamerika mit Patagonien und Feuerland zu erleben.

Jedoch: Es begann ganz anders. Unser Wohnmobil war Ende Oktober vom Hamburger Hafen aus verschifft worden. Aber die Abfahrt des Frachters wurde verschoben.

Wir flogen trotzdem nach Buenos Aires. Dort angekommen, hörten wir die Hiobsbotschaft, das Schiff hatte einen Motorschaden und wurde nach Dakar zurückgeschleppt. Alle Autos mussten umgeladen werden und kamen drei Wochen später in Buenos Aires an. So empfing uns statt der Einsamkeit eine 14-Millionen-Stadt.

Als erstes fielen uns die stolzen und schönen Menschen auf. Die stolze Haltung findet ihren Ausdruck auch im Nationaltanz, dem Tango. Auch auf den Straßen wird Tango getanzt. Kultur gehört zum Leben in Buenos Aires, hier gibt man 17 Prozent des Einkommens dafür

aus! Über 100 Bühnen geben jeden Abend ein professionelles Entertainment. Eine Tangoshow, die die Geschichte des Tanzes darstellt, ist ein unvergessliches Erlebnis.

Die Historie der Stadt spiegelt sich wieder in den Prachtbauten aus der Feudalzeit Argentiniens Ende des 19. Jahrhunderts. Diese herrlichen Cafés, Restaurants, Theater und Buchhandlungen zu besuchen ist ein Muss. Man steht hier spät auf, genießt den Tag dafür bis Mitternacht. Die Mittagspause der Firmen geht bis 15 Uhr, sie wird nicht am Arbeitsplatz verbracht, sondern die Argentinier spei-



In Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt: Gisela und Christian Jaskulewicz am Ende der Ruta 3 an der Bahía Lapataia, einer Bucht am Beagle-Kanal. Ein Schild dokumentiert die Länge der Strecke: 3079 Kilometer bis nach Buenos Aires.

BILD: JASKULEWICZ

sen in geselliger Runde in einem der unzähligen wunderschönen alten Restaurants.

Auffällig ist das Nebeneinander von Arm und Reich. Da schlägt gegenüber einer Boutique eine Familie mit Kleinkind ihr Nachtlager auf der Straße auf und Kinder betteln in den Restaurants. Jeden Abend, wenn die Firmen ihren Müll an die Straße stellen, schlägt die Stunde der Cartoneros. Sie ziehen mit Karren und riesigen Säcken durch die Straßen und durchforsten den Müll nach Glasflaschen, Plastikflaschen, Pappe (daher der Name) und Blechdosen. Jeder ist spezialisiert auf ein

Material. Sind sie fertig, wird der verbleibende Müll wieder ordentlich hingestellt, so dass die Müllabfuhr ihn gegen 2 Uhr morgens abholen kann. Ein funktionierendes Recyclingmodell!

Auch einige Ausflüge verkürzten die Wartezeit. Zum Beispiel nach Iguazú, 1000 Flugkilometer nördlich von Buenos Aires an der Grenze zu Brasilien. Dort schauten wir uns Wasserfälle an, die fast dreimal so breit wie die Niagarafälle sind. Schon von weitem tönt es wie ein Erdbeben. Die Tröpfchenatmosphäre schimmert in allen Regenbogenfarben und ließ uns

tüchtig nass werden. Iguazú bedeutet in der Sprache der Guaraní-Indianer „große Wasser“. Die Wasserfälle haben eine stolze Gesamtbreite von etwa 2700 Metern.

Dann endlich war es soweit: die Nachricht der Reederei kam „Das Schiff ist in den Hafen eingelaufen“. Nach drei Wochen Wartezeit konnten wir unser Wohnmobil aus dem Zoll holen. Unser Ziel: der südlichste Punkt der Panamerikana: Ushuaia auf Feuerland, 4000 Kilometer von Buenos Aires entfernt.

Weihnachten haben wir in Chile gefeiert, Silvester sind wir schon wieder in Argentinien.

Wir werden noch öfter zwischen beiden Ländern hin und her wechseln, je nach dem, welches Land eine Straße durch die Berge bietet. Die Grenzen sind hier völlig unproblematisch, man nimmt sich viel Zeit, uns exotische Reisende zu bewundern, dann bekommen wir unsere Stempel und ein freundliches „Buenos Dias, Amigos“. Allen Freunden und in Gedanken Mitreisenden wünschen wir ein gutes Neues Jahr von der Panamerikana – Gisela und Christian Jaskulewicz

→ @ Mehr Infos unter www.hinterdemhorizont.com

05.01.2010

"Nicht nur für uns Flachländer schön"

ABENTEUER Ehepaar Jaskulewicz besucht die südlichste Stadt der Welt – Längste Straße Argentiniens

Die Brettorfer fahren von Buenos Aires nach Ushuaia. Auf ihrem Weg sehen sie Wale, Pingwine und Gletscher.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/BUENOS AIRES/USHUAIA – Schon auf der Strecke von Buenos Aires nach Ushuaia beginnt das Abenteuer: Bei El Condor in Punta Bermeja sind wir überwältigt von der vielleicht weltgrößten Kolonie von Seelöwen, über 7000 Tiere gibt es hier. Auf der Halbinsel Valdés beobachten wir die Südkaperwale, die

lonie von Magellan-Pinguinen Südamerikas, bis zu zwei Millionen kümmern sich um ihren Nachwuchs. Ein steiniger Landstreifen, der 3,5 Kilometer ins Meer hinein reicht, wird zum Kinderzimmer. Dort werden Höhlen gebaut.

Natürlich dürfen wir auch am Bosque Petrificado, dem versteinerten Wald, nicht vorbeifahren. Während der Jura-Zeit vor 150 Millionen Jahren standen hier über 30 Meter hohe Bäume, die durch starke Vulkanausbrüche verschüttet wurden und nun durch Erosion wieder ans Tageslicht kommen.

Die Bäume sehen aus, als wären sie gerade gefällt worden.

Wo genau Patagonien beginnt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Wir merken es daran, dass wir keine Ansiedlungen mehr sehen. Auf einer Fläche, die doppelt so groß wie Deutschland ist, leben 1,4 Menschen pro Quadratkilometer. Das Land teilen sich Schafe und Guanacos (eine kleine Kamelart) mit einigen Nandus.

Schließlich stehen wir an der Magellan-Straße und warten mit einigen Lastwagen auf die Fähre, die uns nach Feuerland übersetzen soll. Hier entdeckte Fernando Ma-



Besuch des versteinerten Waldes: Christian Jaskulewicz am Bosque Petrificado. Vor 150 Millionen Jahren standen hier über 30 m hohe Bäume.

BILD: JASKULEWICZ

ten: Der Nationalpark Los Glaciares. Er ist Teil des Campo de Hielo Patagónico Sur, der das größte Süßwasserreservoir (in gefrorener Form) in Südamerika ist. Zugleich ist er das drittgrößte Gletscherfeld nach der Antarktis und Grönland. Hier staunen wir über 60 Meter hohe und fünf Kilometer breite Gletscherzungen und zucken zusammen, wenn sich Eisstücke lösen und mit lautem Klatschen ins Wasser fallen, um als Eisberge ihren Weg fortzusetzen.

Seit 1000 Kilometern befinden wir

uns auf der Ruta Nacional 40. Die längste und berühmteste Nationalstraße Argentiniens durchquert den gesamten Westen des Landes, mit der Ausnahme Feuerlands, von Süd nach Nord. Die Straße ist trotz Verbesserungen in den letzten 30 Jahren auf einigen Streckenabschnitten fast nur mit geländegängigen Fahrzeugen befahrbar. Sie überquert unter anderem den höchsten befahrbaren Straßenpass der Welt, den Abra del Acay (4905 Meter hoch). Da es keine andere Straße in den Norden gibt, müssen wir diese Herausforderung bestehen!

-> @ Mehr zur Tour www.hinterdemhorizont.de

gellan 1520 den Seeweg in den Pazifik, Kap Hoorn wurde erst 1616 umrundet. Endlich erleben wir Feuerland – für mich ein Ziel meiner Sehnsüchte. Während Patagonien weitgehend flach und ohne Baumbestand ist, die Steppe sogar vielfach magerer als wir sie in Afrika vorgefunden hatten, zeigt sich Feuerland als hügeliges Land in weiten Teilen baumbestanden mit verschiedenen Scheinbuchenarten (Nothofagus). Wir erreichen Ushuaia, die südlichste Stadt der Welt. Dann stehen wir am Ende der Ruta 3 an der Bahía Lapataia, einer Bucht am Beagle-Kanal. Nach einer Fahrt auf dem Beagle-

Kanal, heißt es: Ab jetzt Generalrichtung Nord!

Das bedeutet, sich an die Schotterpiste zu gewöhnen, die Asphaltstraßen sind vorbei. Ungefähr 1600 Kilometer werden wir in unserem Wohnmobil gehörig durchschüttelt. Wir können unter diesen Bedingungen nicht mehr als 25 Stundenkilometer fahren. Dafür ist die Landschaft atemberaubend. Im Nationalpark Torre del Paine sind wir beeindruckt von den schroffen, teils schneebedeckten Gipfeln bis 3050 Meter. Nicht nur für uns Flachländer einfach unbeschreiblich schön.

Der nächste Höhepunkt lässt nicht lange auf sich war-

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese Serie berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der Panamerika von Chile bis Alaska.

bis zu 18 Meter lang und 80 Tonnen schwer werden können, wie sie mit ihren Jungen neugierig um unser Boot spielen. Die Wale kommen hier in die geschützte Bucht, um ihren Jungen das Schwimmen beizubringen.

Als nächstes machen wir einen Abstecher nach Punta Tomba. Hier ist die größte Ko-

"Nicht nur für uns Flachländer schön"

ABENTEUER Das Wohnmobil des Ehepaars Jaskulewicz hält den unbefestigten Straßen nicht stand

Die Brettorfer überqueren die Kordilleren. Das Fahrzeug der Reisenden muss in Chile abgeschleppt werden.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/BUENOS AIRES/USHUAIA – Wo hört das Abenteuer auf? Wo fängt die reine Gefahr an? In Südamerika kann fast alles passieren. Haben wir uns wirklich vor Antritt der Reise klar gemacht, was 1600 Kilometer Schotterpiste auf Straßen bis in 4000 Metern Höhe

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ

AUF DER PANAMERIKANA

Diese NWZ-Serie berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der legendären Panamerikana von Chile bis Alaska.

bedeuten? Wir hatten uns körperlich fit gemacht und versucht, uns mit der Höhenkrankheit im Hochland der Anden auseinanderzusetzen. Uns ging es gut, das andine Hochland zu erleben, war eines der bedeutendsten Erlebnisse in unserem Leben – aber unser Fahrzeug (mit der heute unvermeidlichen elekt-

ronischen Ausstattung) war nicht vorbereitet. So erlebten wir ein unwillkommenes und zum Teil lebensgefährliches Abenteuer nach dem anderen.

Die allgemeine Einschätzung von erfahrenen Panamerikanafahrern war: mit einem heckgetriebenen Wohnmobil sind die oft sehr steilen unbefestigten Straßen besser zu bewältigen. Bevor die Panamericana-Tour Wirklichkeit wurde, sind wir daher von einem vorderrad- auf ein heckgetriebenes Wohnmobil umgestiegen. Heißt Panamericana doch, dem Lauf der Kordilleren zu folgen (das zweithöchste Gebirge nach dem Himalaja), die sich entlang der Westküste durch den gesamten Kontinent erstrecken. Das bedeutet permanente Querungen der Gebirgszüge von über 4000 Metern Höhe.

Bordcomputer warnt

Schnell zeigte sich, dass unser modernes Fahrzeug für die unbefestigten Straßen Südamerikas nicht geeignet war. Der Bordcomputer stellte ein großes Hindernis dar. Schon in Argentinien kamen die ersten Warnmeldungen: „SRS-Rückhaltesystem, Gurte und Airbag außer Funktion, Werkstatt aufsuchen“. Kurz



Kontrolle in der Werkstatt: In Santiago de Chile wird das Wohnmobil des Ehepaars überprüft.

BILD: JASKULEWICZ

darauf blitzten sporadisch zwei rote Warnlampen für das Bremssystem auf. Wenigstens erhielt ich durch einen Anruf bei Mercedes Deutschland die Adresse der Mercedes-Vertretung in Santiago de Chile, mit 2000 Kilometern Entfernung die nächste Fachwerkstatt.

Auf der Carretera Austral, dem chilenischen Teil der Panamericana, sehe ich plötzlich aus dem Auspuff dicken blauen Qualm kommen. Sofort stelle ich den Motor ab. Was ist los? Keine Warnanzeige, kein Hinweis im Bordcomputer. Alle Werte sind normal. Keiner weiß Rat. Also besser abschleppen, bevor mehr passiert. Ich werde von einem

großen MAN an der Abschleppstange mehrere hundert Kilometer, zum Teil Schotterpiste mit üblen Serpentin, Steigungen und Gefällen, geschleppt. Ein Höllenritt an der Stange, wenn 1,5 Meter vor dir eine Schranke fährt und du keine Ahnung hast, was in der nächsten Sekunde geschieht.

Kontrolle in der Werkstatt

So konnte es nicht weitergehen, wir mussten handeln: Gemeinsames Überlegen brachte uns zu dem Schluss, dass es sich nur um den Dieselpartikelfilter handeln könnte. Also fühlte ich mich ermutigt, den Wagen noch

einmal zu starten. Kein Qualmen! Es musste der Partikelfilter gewesen sein. Ich werde wieder selbst fahren. Eine angespannte Erleichterung erfasste mich. Würde es gehen?

Vier Wochen später erreichte ich die Werkstatt in Santiago mit vielen Fehlermeldungen im Display, aber bis dahin ohne neue Probleme. Als erstes wurde ein Diagnosegerät angeschlossen. Ergebnis: Alle Werte in Ordnung, die Auslesung des Bordcomputers ergab nichts. Dann wurde das Bremssystem genau untersucht und festgestellt, es sei alles

noch so gut wie neu. Beruhigend, allerdings hätte ich gerne Ersatzbremsbeläge mitgenommen. Doch die sind in ganz Südamerika nicht zu bekommen, „nur in Stuttgart“, meinte der Werkstattleiter. Ein deutsch sprechender Mitarbeiter dolmetschte für uns. Ergebnis der Untersuchung: Mein Motor und die Bremsen seien sehr gut, was die Lichtorgel in meinem Armaturenbrett bedeutete, konnte nicht geklärt werden, ich solle sie ignorieren und fahren.

Was hatte der Werkstattbesuch ergeben? Geändert hatte sich nichts, aber wir waren beruhigt, dass der Wagen „eigentlich“ in Ordnung war.

„Wir müssen mit Ungewissheit leben“

ABENTEUER In einer südamerikanischen Werkstatt wird das Wohnmobil des Ehepaars repariert

Der Motor des Fahrzeuges streikt. Die Brettorfer müssen um ihre Weiterfahrt bangen.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/BUENOS AIRES/USHUAIA – Mitte Januar lag wieder eine Prüfung für den Wagen, aber auch für uns an. Wir hatten die Andenkordillere (das zweithöchste Gebirge) auf unserem Weg nach Mendoza in Argentinien an der Stelle überquert, wo sich der höchste Berg außerhalb Asiens, der Cerro Aconcagua, mit 6962 Metern befindet.



VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ

AUF DER PANAMERIKANA

Diese nwz-Serie berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der Panamericana von Chile bis Alaska.

Unsere Straße erreichte eine Passhöhe von 3185 Metern. Der Wagen lief fantastisch.

Doch 14 Tage später bemerkte ich, dass die gelbe Motorkontrollleuchte blinkte. Das Handbuch diagnostizierte eventuelle Einspritzprobleme. Ein Anruf in meiner Mercedes-Werkstatt und bei Mercedes Deutschland ergab aber, dass ich mit dieser gelben Leuchte weiterfahren könne. Das tat ich auch.

Wir erreichten La Paz, die mit 3100 Metern am höchsten gelegene Millionenstadt der Welt, in der Rushhour. Dann mitten in der Stadt eine Stei-



Endlich geschafft: Das Wohnmobil des Ehepaars Jaskulewicz läuft wieder, wenn auch nicht einwandfrei.

BILD: JASKULEWICZ

gung. Der Wagen wollte nicht mehr. Null Leistung. Und das im dichtesten Feierabendverkehr. Polizisten wurden ungeduldig, ich sollte weiterfahren. Endlich hatte einer Erbarmen und lotste mich auf einen Kreisverkehr. Glücklicherweise kam ein Mitreisender und nahm mich auf den Abschlepphaken. Da er mich nicht bergauf schleppen konnte, ging es ins Tal, wo wir ein ruhiges Plätzchen für die Nacht fanden.

Auf dem Abschlepphaken

Am nächsten Morgen kam der Abschleppwagen. Das Anhängen dauerte, denn es musste einiges gebastelt werden. Gila stieg vorne ein, ich blieb hinten, da ich die aberwitzige Idee hatte, ich könnte wenigstens noch die Bremsen ziehen, wenn wir abrutschten. Die Höllenfahrt begann, zuerst durch das Getümmel,

dann kam der Horror. Es ging steil in Serpentina bergan. Auf fünf Kilometern waren 800 Höhenmeter zu überwinden. Der Wagen ächzte in den Ketten. Oft musste der Schlepper halten. Langsam kam er jedes Mal wieder in Fahrt. Schließlich kamen wir nach Stunden bei der Boschwerkstatt Diesel La Paz an.

In der Werkstatt wurde ein Computer herausgeholt und der Bordcomputer konnte ausgelesen werden. Der Dieselpartikelfilter wurde als Ursache erkannt. Nach dem Trennen des Partikelfilters konnte der Motor wieder Drehzahlen aufnehmen, aber die Abgase waren dick und schwarz. Doch das störte niemanden, das ist südamerikanisch. Die Mechaniker sahen als einzige Möglichkeit, den dichtstehenden Partikelfilter zu zerstören. Nach der langwierigen Arbeit, das Innenle-

ben aus dem Partikelfilter herauszumeißeln, wurde das Filtergehäuse wieder eingebaut und der Motor lief, allerdings verzögert und nicht „spurfreudig“. Das ist beim Anfahren am Berg ein großes Manko und machte mir Angst.

Härtetest an der Steigung

Der Mechaniker meinte, ich sollte nicht so „europäisch tieflandmäßig“ fahren: mehr Gas geben und dann die Kupplung kommen lassen. Ein Versuch auf einer Brücke mit Ministeigung beruhigte mich nicht. Zudem meinte der Mechaniker, dass pro 1000 Höhenmetern die Leistung um 10 Prozent abnehmen würde, was bedeutete, dass ich mit 110 PS den Viertonner die steilen Serpentina von 23 Prozent fahren müsste. Ich weiß nicht, wie das zu bewerkstelligen ist.

Die gelbe Motorfehlerlam-

pe blinkt immer noch. Das wollte die Werkstatt dadurch beheben, dass sie eine Sonde des Filters so präparierte, dass sie die geforderte Temperatur von 100 Grad anstelle von 78 Grad anzeigt. Dann weiß der Motor, dass er warm ist, ändert das Dieselmisch und es kommen nicht mehr so dicke Schwaden unverbrannten Diesels aus dem Auspuff. In der folgenden Nacht habe ich kaum geschlafen. Können wir die Fahrt fortsetzen? Was ist mit den Steigungen?

Am Morgen wurde die Reparatur fortgesetzt, eine Sonde wurde ausgebaut, irgendwie manipuliert, dann machten wir eine Probefahrt. Der Wagen fuhr, doch die gelbe Warnleuchte blinkte noch. Also wieder auf den Wagenheber und ein paar Sachen korrigiert. Dann wurde das Diagnosegerät angeschlossen (Software Stand 03/2009!) und der Motor durchgecheckt. Alles war in Ordnung. Per Computer wurde die gelbe Warnleuchte gelöscht.

Dann der Härtetest. Wir fuhren die Serpentina nach La Paz hinab und hinauf. Das Wohnmobil schaffte es mit mehr Gas gut. Vier Wochen nach dem Qualmen des Filters war der Schaden behoben. Wir konnten weiterfahren und bedanken uns bei den Helfern. Die Freude hielt zwei Tage, dann leuchtete die gelbe Lampe wieder. Wir beschlossen, damit zu leben und weiterzufahren. Mein Alptraum ist es, hinter einem Lkw auf einer Steigung her zu schleichen oder sogar an einer Steigung anhalten zu müssen. Seit dieser Entscheidung fahren wir nun drei Wochen und sind mittlerweile in Kolumbien gelandet. Wir müssen mit der Ungewissheit leben.

23.04.2010

„Ganz viel Nichts“ auf knapp 20000 Kilometern

ABENTEUER Unvergessliche Eindrücke bei der Fahrt durch oft menschenleere Landschaften in Chile und Bolivien

Härtetest für Wirbelsäulen: Die Fahrt über einfache Pisten ging nur noch mit dem Jeep.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/SÜDAMERIKA – Endlose Weite, atemberaubende Gebirge, Kondore und Geier: Der Ruf der Panamericana hat uns knapp 20 000 Kilometer durch Südamerika geführt. „Ganz viel Nichts“ – so wurde die Strecke oft beschrieben. Rund vier Monate haben uns unter anderem die Kragengeier auf unserer Reise begleitet, oft bis in die Städte hinein. Unendlich viel haben wir gesehen, unvergessliche Eindrücke gewonnen. Was ragt daraus hervor? Das Eindruckvollste für uns war die Stille, der endlose Blick zum Horizont, das Gefühl von Freiheit, die wilde, oft menschenleere Landschaft und die uns so fremde Natur, die die südamerikanischen Länder auszeichnet.

Chile: Wüste, Felsen und Schotterpisten: In Chile leben 2 Menschen pro Quadratkilometer, in Deutschland 214. Viele Gebiete, wie die Kordilleren oder die Wüstengebiete machen es für Menschen fast unmöglich dort zu leben. So ist die Atacamawüste die tro-

ckenste Wüste der Welt. Sie kann uns schon das Fürchten lehren. Hier ist es gespenstisch, auf die endlosen grauen und sandfarbenen Flächen zu sehen, die kein Leben gestatten. Die Carretera Austral (so wird die Panamericana in Südhile genannt) war denn auch die schwierigste Strecke, die wir je bewältigen mussten. Fast 1600 Kilometer fuhren wir auf steiler und kurviger

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese nwz-Serie berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der Panamericana von Chile bis Alaska.

Schotterpiste, die uns zu Geschwindigkeiten von 20 Kilometern in der Stunde zwang. Es waren Serpentinaen ohne jede Randbefestigung zu bewältigen, auf der Beifahrerseite oft nur mit geschlossenen Augen zu vertreten. Ein wildes Land hat auch im 21. Jahrhundert seine Gefahren.

Bolivien: Leben in knapp 4000 Metern Höhe: Das

Hochland (Altiplano) von Bolivien befindet sich auf einer durchschnittlichen Höhe von 3800 Metern. Da erst ab 4500 Metern Schnee fällt, können die Bauern bis zu dieser Höhe Andenkartoffeln und -korn und Viehfutter anbauen. Bolivien ist das ärmste Land Lateinamerikas. Es leben verschiedene Völker friedlich zusammen, die sich ihre Traditionen und Sprachen bewahrt haben. Die Menschen im Hochland sind von kleiner Statur. Die Frauen tragen bunte Kleider, steife Hüte und immer ein Tuch auf dem Rücken. Darin wird fast alles transportiert: Kinder, Holz, Futter für die Kühe und Esel oder Kochtöpfe. Männer haben wir nie mehr als einen kleinen Beutel tragen sehen. Gegen Kälte und Regen gibt es feste Tücher, die sind sowohl Mantel als auch Bett sind. Auf keinen Fall darf ein Messer fehlen.

Die Straßen in dieser Höhe sind einfache Pisten und nicht in einem Zustand, der für unsere Wohnmobile geeignet wäre. Auch Ortsschilder gibt es fast keine. Also erkundeten wir mit ortskundigen Bolivianern das Hochland im Jeep. Nun, wer das Land kennt, kann die Pisten bewältigen. Wir sind begeistert! Die Strecken sind dennoch ein Härtestest für unsere Wirbelsäulen.

Famose Faultiere und furchtlose Flieger

ABENTEUER Ehepaar Jaskulewicz überquert Äquator – Erdzeichnungen in Peru als Erfüllung eines Traums

Die Brettorfer sind begeistert von Ecuador. Ein wunderschönes Land, so ihr Eindruck.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/SÜDAMERIKA – Endlose karge Sandflächen wechseln in Bolivien mit Felsböden ab. Und doch ist dieses Land nie eintönig, wir kamen an Salz- und Boraxseen vorbei, die sich von Plankton leuchtend rot oder grün verfärben. Hier trafen wir auf Flamingos in 3800 Meter Höhe! Geysirfelder lassen uns staunen. Sie zeigen uns, dass wir in vulkanischer Gegend unterwegs sind, was die über 5000 Meter hohen Vulkane am Horizont unterstreichen. So wie ein Bach einen schmalen Streifen Grün hervorbringt, werden Lamas gehalten. Zum Überleben braucht eine Fami-

Schaufel und Spitzhacke lösen Männer das Salz zum Abtransport. Ein Café, das ganz aus Salz gebaut war, gab uns Gelegenheit zur kurzen Pause.

Traum in Peru

In Peru ging endlich ein Traum in Erfüllung. Ich konnte die Erdzeichnungen (Geoglyphen) von Nasca selbst erleben. Auf einer Fläche von 500 km² zeigen schnurgerade, bis zu 20 km lange Linien, Dreiecke und trapezförmige Flächen, sowie Figuren mit einer Größe von zehn bis mehreren hundert Metern, z.B. Abbilder von Menschen, Affen, Vögeln und Fischen (Walen). Beeindruckend. Steht man neben einer solchen Linie, ist von einem Bild nichts zu bemerken. Es gibt viele Theorien über den Sinn der Bilder. Mir gefällt die von Erich von Däniken am Besten, der die Zeichnungen für Kennzeichnungen von Außerirdischen hält und die langen geraden Linien für Landebahnen.

Wir waren wagemutig und bestiegen ein kleines Flugzeug mit vier Plätzen, um die Nasca-Linien aus der Luft zu sehen. Nun, es ist sicher nicht jedermanns Sache, wenn der Flugkapitän das Flugzeug auf die Seite legt, um uns auch noch die kleinsten Details der Zeichnungen zu zeigen. – Unser Mut wurde belohnt, die Sicht war herrlich, wir konnten gute Fotos schießen und erhielten ein Flugzertifikat.

Über den Äquator

Ecuador besteht nur aus Bergen. Und Tälern natürlich. Wie sagt ein Sprichwort? „Alle Berge, die irgendwo übrig waren, hat Gott hier nach Ecuador verpflanzt“. Das stimmt. Hier gibt es keine ebene Straße. Es geht immer bergauf, bergab. Auch in den Städten und Dörfern. In Cuenca besuchten wir eine traditionelle Panamahutfabrik, denn dieser Hut stammt entgegen dem Namen nicht aus Panama. Die glaubwürdigste Theorie über die Herkunft des Namens besagt, Theodore Roosevelt habe im Jahr 1906 einen dieser Hüte beim Besuch der Bauarbeiten am Panamakanal getragen. Sein Foto machte den Strohhut weltbekannt.



Links und rechts des Äquators: Gisela und Christian Jaskulewicz aus Brettorf

BILD: JASKULEWICZ

Hier in Ecuador überschritten wir den Äquator und reisen nun wieder auf der Nordhalbkugel, die Sonne zieht wieder im Uhrzeigersinn über den Himmel und der Mond nimmt wieder auf der gleichen Seite zu und ab wie zu Hause. Dieses Land, das nur die 0,8-fache Fläche von Deutschland hat, hat uns bisher am meisten gefallen. Ich weiß gar nicht so genau, was ich für Vorstellungen hatte, etwa so: rückständig, wild, spätes Mittelalter ... So ein wunderschönes Land mit so liebenswerten Menschen und einer so beeindruckenden Landschaft habe ich nicht erwartet.

Faultier in Kolumbien

Und wieder einmal hatten wir eine Vorstellung von dem Land. Und dann ist alles anders. Nichts hatte uns auf Kolumbien vorbereitet. Aber vie-

eine große graue Fellkugel im Blättermeer. Regungslos den ganzen Tag, so ist es dem Faultier am Liebsten. Doch kurz vor der Dämmerung entwirrt sich das Fellknäuel. In der Dämmerung geht es – nur einen Schritt von uns entfernt – spazieren und wir erkennen wieder einmal staunend, dass kaum etwas so ist, wie es auf den ersten Blick erscheint. Nachdem unser Blick für die Faultiersuche geschärft ist, entdecken wir weitere vier Faultiere in den Bäumen. Unser Kellner versichert uns glaubhaft, dass hier im Innenhof unseres Hotels siebzehn Faultiere leben.

Selten bin ich im Leben so beeindruckt gewesen, wie vom ersten Moment unseres Grenzübertritts nach Kolumbien. In knapp 3000 Metern Höhe fahren wir durch eine Berglandschaft, die unvergleichlich ist. Tiefe Schluchten führen immer wieder bis direkt an die Straße. Und mein Blick kann die steilen Hänge hinab bis ins Tal folgen. Endlos reiht sich Bergkette an Bergkette und wir staunen ehrfürchtig.

Freundlich empfangen

Oft überlegen wir uns, ob die Menschen, die in drei- bis viertausend Metern Höhe Kartoffeln, Mais und Quinoa, das Andenkorn, anbauen, wohl jemals in ihrem Leben diese tiefen Schluchten hinabsteigen? Es ist für uns unvorstellbar, dass viele Millionen kleiner und kleinster Felder bis zu den Berggipfeln hinauf bearbeitet werden. Mit wie viel Fleiß wird auch der kleinste landwirtschaftliche Ertrag eingebracht. Mit einem durchschnittlichen Einkommen von 50 Euro im Monat muss in den Hochebenen eine Familie zurechtkommen.

Wo wir auch waren, wir wurden freundlich empfangen. In Kolumbien ist die Militärpräsenz umfassend. An jeder Brücke stehen sehr junge Soldaten mit Maschinengewehren. Sie grüßen uns freundlich und halten auch gern mal ein Schwätzchen mit uns. Wir haben Kolumbien sehr nachdenklich verlassen. Ein Land, das es wert ist, behutsam entdeckt zu werden.

→ @ www.hinterdemhorizont.com

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese **nwz-Serie** berichtet von der Wohnmobil-Tour des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz auf der Panamericana von Chile bis Alaska.

lie rund 200 Lamas.

In der Stadt Uyuni in 3500 Metern Höhe waren wir endlich in Bolivien angekommen, wie wir es aus den Medien her kennen. Es war Markttag der Aymara-Indianer: die Männer mit ihren kurzen schwarzen Hosen und ihren langen schwarzen Zöpfen, die Frauen mit ihren herrlichen langen Zöpfen (die bis zur Taille gehen), den bunten gekrausten kurzen Röcken und ihren vielen Unterröcken, den bunten Tüchern und den steifen Bowlerhüten. Einfach still stehen und nur staunen.

Aufregend war auch die Fahrt auf dem Salzsee „Salar de Uyuni“, dem größten Salzsee der Welt. Mit 100 km/h jagten die Jeeps über die gleißend weiße Fläche. Wie von einer anderen Welt. Auf dem Salar wird Salz abgebaut. Mit

"Ein Tässchen Kaffee" aus eigener Produktion

ABENTEUER Brettorfer Ehepaar erlebt traumhafte Natur – Erlebnisse am Panamakanal – Bittere Armut in Honduras



Vor der Skyline von Panama-City: Gisela und Christian Jaskulewicz

BILD: JASKULEWICZ

Von einem Bad im Fluss nahmen die Brettorfer Abstand. Sie entdeckten rechtzeitig die Kaimane.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/ZENTRALAMERIKA – Stellt euch vor, ihr besichtigt ein Schloss. Ihr öffnet die nächste Tür und betretet eine gänzlich andere Welt. So erging es uns in Zentralamerika.

Wir betreten unser Schloss in Panama. Da unsere Wohnmobile auf sich warten ließen – das Schiff von Cartagena (Kolumbien) hatte Verspätung – hatten wir Zeit, uns die Millionenstadt Panama-City anzuschauen und - natürlich das gigantische Bauwerk des Panamakanals. Er ist 81,6 km lang, der Wasserspiegel des Pazifiks jedoch ist im Bereich des Kanals 24 m höher als der des Atlantiks. Dazwischen werden die passierenden Schiffe durch Schleusenanlagen auf diese Höhe angehoben, um die kontinentale Wasserscheide zu überwinden.

Wahre Menschenmassen sahen mit uns gemeinsam in brütender Hitze zu, wie alle 12 Minuten ein Schiff die Schleusen passiert. Panama hat zudem wunderbare Nationalparks und tropische Regenwälder.

Costa Rica

An der Grenze zu Costa Rica war es, als ginge wieder ein Vorhang auf und wir betreten einen riesigen traumhaften Park. Dichter tropischer Regenwald mit einer überwältigenden Flora empfing uns. Gewaltige Bäume, umschlungen von Lianen und besetzt von Epiphyten (Pflanzen, die nicht im Boden wurzeln sondern sich an Bäume heften, um ausreichend mit Licht und Feuchtigkeit versorgt zu werden). Dazu eine unendliche Vielfalt an Blüten und Farnen. Dichtes Unterholz bestimmt

das Bild - ohne den Einsatz einer Machete gibt es kein Durchkommen.

Unser Nachtplatz am Rio Baru zeigt uns erneut die Kraft der Natur. Der schwülen Hitze von 35 Grad möchten wir beim Schwimmen im Fluss entkommen. Schnell genug sehen wir jedoch die Augen von Kaimanen blitzen, die bewegungslos am Ufer auf ihre Opfer warten. Wir verlassen ganz vorsichtig das Ufer.

Auf der Fahrt zum aktiven Vulkan Poás (2704 Meter), passieren wir Straßen, die bei dem Erdbeben im Januar 2009 zerstört wurden. Damals starben viele Menschen und Dörfer wurden zerstört. Der Wiederaufbau kommt nur lang-

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese **nwz-Serie** berichtet von der Wohnmobil-Reise der Brettorfer Gisela und Christian Jaskulewicz.

sam voran, die Schäden sind noch nicht behoben. Der Vulkan präsentierte sich uns nebelverhüllt. Doch das Warten lohnt sich. Plötzlich reißt der Nebelvorhang auf und zeigt uns einem imposanten Blick in den Krater.

Dann wird es für uns Kaffeeliebhaber interessant. In den Hochtälern ab 800 Metern wird ein phantastischer milder Kaffee angebaut, der zu den Hauptexportartikeln Costa Ricas gehört. Wir haben die Gelegenheit, auf einer Kaffeepflanzung beim Kaffeebohnen pflücken zu helfen, danach wird die Hülle entfernt, die Bohne gewaschen und getrocknet und wir konnten die Bohnen in einem Topf rösten und unseren Lohn genießen – ein „Tässchen Kaffee, selbst gemacht“.

Nicaragua

Und schon wieder ein neues Land: Mit der Grenze von Nicaragua ändert sich erneut das Bild: Bei tropischer Hitze ist es zu verstehen, dass das Leben im Freien stattfindet. Eine unvorstellbare Vielfalt an Blüten und Obst bietet das Land. Unzählige Obststände säumten die Straßenränder. Der Geschmack ist unvergleichlich. Überall stehen große alte Mangobäume, der Geschmack einer am Baum gereiften Mango ist nicht zu vergleichen mit dem Obst, das wir kennen. Er ist herrlich.

In den Gräben blühen wilde Blumen, wir sehen Felder von Feuerlilien und wilden Orchideen. Auf einen Quadratkilometer gibt es hier 236 verschiedene Baumarten und die meisten davon mit wunderbar duftenden, riesigen Blüten. Es ist beeindruckend, immer wieder neue Blatt- und Blütenformen zu entdecken.

Honduras

Auch in Honduras begegnet uns in den Ebenen die Trockenheit und Hitze. Bei den Kühen und Pferden konnte man die Rippen zählen, kahle Bäume und verbranntes Gras begleiteten uns. Honduras gehört mit Guyana, Haiti und Nicaragua zu den ärmsten Staaten Lateinamerikas. Über 80 Prozent der Bevölkerung leben an oder unterhalb der Armutsgrenze. Wir kommen in die Hauptstadt Honduras – Tegucigalpa, die mit rund einer Million Einwohnern auch die größte Stadt des Landes ist. Das Besondere ist der Name „Tegucigalpa“ – es klingt wie ein Zauber aus vergangener Zeit. Doch wir sind betroffen. Noch niemals haben wir solche Verzweiflung gespürt. Viele Menschen haben hier nicht einmal einen Euro am Tag zum Leben. Die Trostlosigkeit und Armut der Stadt lässt uns hilflos verstummen.

→ @ www.hinterdemhorizont.com

Maya, Mangroven und Metropolen

ABENTEUER Brettorfer Ehepaar Jaskulewicz zeigt sich begeistert von Zentralamerika

Autofahren in Mexiko. Ein besonders Erlebnis. Die Spuren der alten Kulturen beeindruckten die Brettorfer.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

ZENTRALAMERIKA/MEXIKO/ BRETTORF – Dann erreichen wir El Salvador, das kleinste der zentralamerikanischen Länder. Die Hauptstadt San Salvador hat rund 2,2 Millionen Einwohner und ist damit die zweitgrößte Stadt Mittelamerikas. Die Stadt vermittelt einen traurigen Eindruck.

Als Touristen geht es uns so viel besser, aber wir können wenig tun, um zu helfen. Aber wir versuchen es. Auf einer Bootsfahrt in der Lagune führen wir durch das Mangrovensystem, das uns faszinierte. Die Bäume stehen mit ihren Wurzeln wie auf Stelzen im Wasser. Kaimane soll es hier geben, aber wir sahen nur wenige. In diesen Sümpfen besuchten wir ein Dorf, das gern etwas verändern will. Nur wenige Touristen kommen in diese Mangrovenwälder. Die Schule benötigte dringend ein Dach für die Toilette. In der Trockenzeit ist eine Toilette ohne Dach kein Problem, doch in der Regenzeit kommen die Schüler dann klatschnass wieder zum Unterricht. Eigentlich war schulfrei, trotzdem hatten

sich alle Kinder und einige Eltern versammelt, um uns zu begrüßen. Der Schulleiter erzählte uns einiges über die Schule und beantwortete unsere Fragen. Zum Schluss bat er um eine Spende für die Einrichtung. Die Freude über unsere Hilfe war groß.

Auf der Rückfahrt machten wir Halt in einem Mangrovenrestaurant. Das ist einfach eine Plattform mit Dach auf Stelzen am Rande der Mangroven. Das Highlight aber ist das Plumpsklo. Dazu muss man über einen abenteuerli-

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese NWZ-Serie berichtet von der Wohnmobilreise des Brettorfer Ehepaars Gisela und Christian Jaskulewicz.

chen Steg aus vier dünnen Bäumen mit einem wackeligen Geländer zu einer durch eine Plastikplane abgesperrten Plattform gehen. Der Weg wurde zum Abenteuer.

Guatemala fasziniert

Weiter geht es. Antigua ist unser Ziel. Es ist die alte Hauptstadt von Guatemala. Ein wunderbares und geruhiges Städtchen, in das wir uns spontan verlieben. Den

Rahmen der Stadt bilden die Vulkane Agua, Acatenango und Fuego, von denen Fuego noch aktiv ist. Der Agua zeigte uns einen Augenblick seinen Gipfel. Die Straßen sind wie alle spanischen Gründungen im Schachbrettmuster angelegt, was das Zurechtfinden sehr erleichtert. Das Städtchen hat sich ein schönes koloniales Stadtbild bewahrt.

Die Geschichte der Maya ist für uns besonders faszinierend. Tikal, eine der bedeutendsten Städte der klassischen Maya-Periode, ist eine der am besten erforschten Maya-Städte. Kurz nach dem Dunkelwerden machten uns die Brüllaffen ihre Aufwartung. Sie begrüßten uns von nahen Bäumen mit gewaltig klingendem Gebrüll, das es mit dem eines Löwen aufnehmen könnte.

Kleines Belize

Ein völlig anderes Erleben vermittelt uns Belize, ein Land so groß wie Hessen. Es grenzt im Norden an Mexiko und im Westen an Guatemala. Im Osten von Belize liegt die Karibik. Seit 1981 ist es unabhängig. Wieder einmal hat sich die Landschaft an der Grenze abrupt verändert. Wir kamen uns vor wie in einer anderen Welt und fühlten uns in ein Land der englischen Kolonialzeit versetzt. Saubere Straßen, Gutshäuser mit Säulen, Veranda und Vorgarten. Das alles erinnert an englische

Parks.

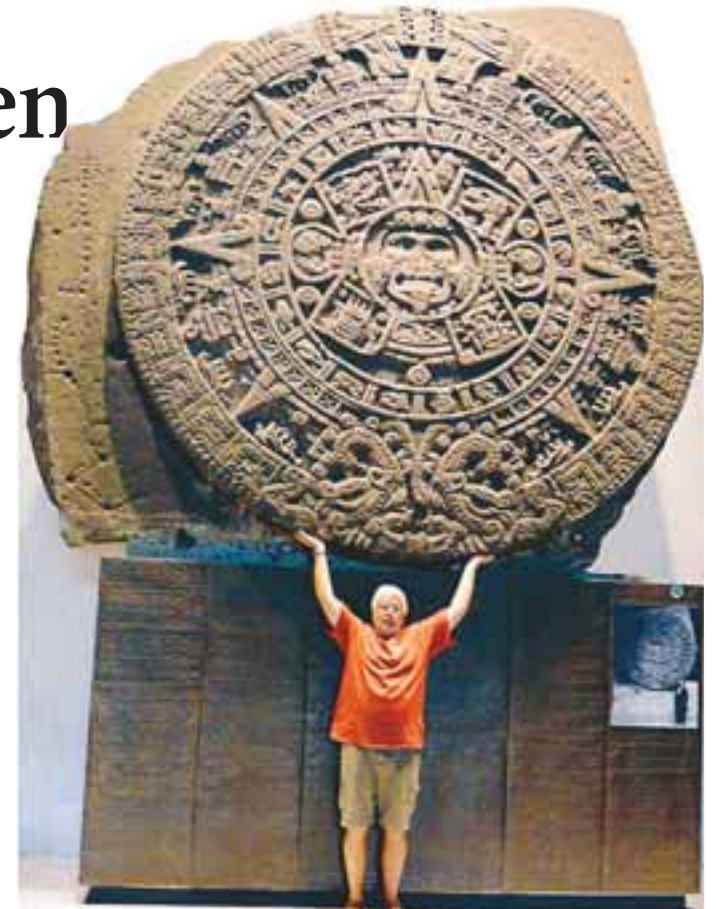
Und dann geht es weiter nach Mexiko. Das Land ist äußerst abwechslungsreich. Es wechselt zwischen Felswüsten und Regenwäldern, Bergtälern und weiten Stränden am Pazifik, am Golf oder an der karibischen Küste. Die spektakulären Ruinen alter Städte sind ebenso reizvolle Ziele wie die Kolonialstädte.

„Ihr wollt wirklich nach Mexiko?“ Mit dieser Frage versuchte erneut ein Amerikaner, uns von unserem Vorhaben abzubringen. Von Entführungen, Erpressung oder Diebstahl war da die Rede – die Warnungen rissen nicht ab.

Spannendes Mexiko

In diesem Land zu fahren ist eine Herausforderung für jeden Autofahrer. Zwar kennen wir die Boller, Tumultes oder wie auch immer jene quer auf der Fahrbahn angebrachten Betonschwellen heißen mögen von allen Ländern Lateinamerikas, aber was wir hier in Mexiko geboten bekamen, war schon etwas Besonderes.

Für uns ist Mexiko das Land der präkolumbischen Kultur. Lange könnte ich über die Olmeken, Maya-, Tolteken- und Azteken-Stätten erzählen. Eine tiefe Ruhe und Ergriffenheit ging von diesen Stätten auf uns über. In der Nähe von Mexiko City besuchten wir eine der spektakulärsten Stätten des alten Mexi-



Alles im Griff: Christian Jaskulewicz mit der Weltenscheibe der Mayas

BILD: JASKULEWICZ

ko, die Stadt Teotihuacan, die auf knapp 20 Quadratkilometer bis zu 125.000 Menschen beherbergt hat. Bis jetzt sind 20 Prozent ausgegraben. Beherrscht wird der Komplex von der Sonnenpyramide, einem imposanten Bauwerk von der Grundfläche der Cheops-Pyramide. Das Besteigen in 2300 Meter Höhe ist eine Herausforderung!

In dem Gebiet von Tequila besichtigten wir eine traditionsreiche Tequila-Brennerei und ließen uns in die Geheim-

nisse der Herstellung einweihen. Dann wagen wir uns nach Mexiko City. Diese atemberaubende Stadt ist mit 23 Millionen Einwohnern eine der größten Metropolen der Welt und liegt in 2000 Meter Höhe. Die hektische, smoggeplagte Metropole ist reich an präkolumbischer und kolonialer Geschichte.

Unsere Erlebnisse lassen uns mit viel Wärme an die Menschen in diesen Ländern zurückdenken.

-> @ www.hinterdemhorizont.com

Wenn Braunbär zum Frühstück kommt

ABENTEUER Grenzenlose Weite in den Vereinigten Staaten – Von Nationalpark zu Nationalpark

Auf dem Land leben nur wenige Menschen. Die Natur ist von einzigartiger Schönheit.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/USA – Tombstone in Südarizona war genau der richtige Ort, um uns auf die USA einzustimmen, nachdem wir Lateinamerika verlassen haben. Eine Nacht lang wurden wir in die Vergangenheit versetzt, tranken mit Doc Holiday und prosteten Billy the Kid zu. Gott sei Dank erlitten wir nicht dasselbe Schicksal wie manche auf dem benachbarten Boothill (Friedhof): Hier liegt George Johnson. Gehängt durch einen Fehler 1882. Er hatte Recht, wir unrecht, aber wir zogen ihn hoch und nun ist er gegangen.

Das war damals. Was wird uns heute erwarten? Werden unsere Vorstellungen von



Beeindruckend: Christian Jaskulewicz am Antelope Canyon

BILD: JASKULEWICZ

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ



AUF DER PANAMERIKANA

Diese Serie berichtet von der Reise des Brettorfer Paares Gisela und Christian Jaskulewicz mit dem Wohnmobil

Amerika Wirklichkeit? Finden wir die grenzenlose Weite und Freiheit?

Unser erster Morgen in völliger Einsamkeit. Bei strahlend blauem Himmel genossen wir unser Frühstück. Plötzlich kam ein Braunbär hinter unserem Wohnmobil hervor und schlenderte völlig unbeeindruckt vor uns über den Platz. Aufregung. Das Essen ins Auto, den Fotoapparat raus. Der Bär ließ sich willig fotografieren, zog brummelnd noch einmal an uns vorbei und verschwand wieder im Wald. Noch lange beeindruckte uns dieser majestätische Auftritt.

Wir folgen im Westen der USA den Rocky Mountains, fahren durch die Staaten Arizona, Utah, Idaho, Montana und werden einige der schönsten Nationalparks unserer Erde besuchen.

Wie überall auf der Welt

zieht es die Menschen in die Städte. Auf dem Land leben nur wenige Menschen. Waren es in Arizona noch 15 Einwohner pro Quadratkilometer, so leben in Wyoming und Montana nur noch zwei Menschen pro km². Da hat sich an der Bevölkerungszahl seit den alten Westernzeiten nicht viel verändert. Orte wie Castle Dam, Fremont oder Price, wurden schon 100 Kilometer vorher angekündigt, erwiesen sich dann als kleine Dörfer, bei denen man sich unwillkürlich fragt, wovon die Leute leben. Die Wirtschaftskrise zeigt sich in den vielen zum Verkauf stehenden Immobilien.

Reisen ist kinderleicht

Das Reisen in Amerika ist kinderleicht. Alle Orte sind hervorragend ausgeschildert, die Straßen sind nummeriert und die Städte schachbrettartig angelegt. Überall ist genügend Platz zum Halten, zum Einkaufen, zum Picknicken. Beherrschend in den Orten ist eine breite Mainstreet. Die Häuser sind einfache Bungalows aus Holz. Zur Straße hin gibt es Rasen, keine Zäune, keine Hecken. Kein „my home is my castle“. Auf



Staunen: Gisela und Christian Jaskulewicz am Antelope Canyon

BILD: JASKULEWICZ

uns wirken die Häuser unpersönlich. Oft wird das Grundstück auch als Lagerplatz für alles Erdenkliche verwendet. Des Amerikaners liebste Freizeitbeschäftigung scheint das Rasenmähen zu sein. Es gibt hier kaum Blumen – aber rie-

sige Rasenflächen.

Schwierige Auswahl

Der Reiseführer bot uns so viele wunderbare Nationalparks an, dass wir ein ganzes Jahr bequem nur Nationalparks besuchen könnten. Die Auswahl fiel schwer, hier ein paar Beispiele:

Am Grand Canyon konnten wir nicht vorbeifahren. Der erste Blick über die Kante war überwältigend. Man kann nur schweigend staunen. Nicht so die Amerikaner! Anscheinend ist alles umso spannender, je mehr durcheinander geredet wird. Wie soll ich den Anblick beschreiben? Tiefe Einschnitte rechts und links bis zum Horizont, hunderte von Metern tief. Gegenüber die Nordkante, das North Rim. Man kann bis zu den Bergen des Lake Powell in Utah schauen, dazwischen eine große Ebene, das Great Basin.

Auch auf den Antelope Canyon waren wir sehr neugierig, wir hatten so viele wie in goldenes Licht getauchte Bilder gesehen, die von diesem Canyon erzählen. Oft sind wir auf unseren Reisen bis an unsere Grenzen gegangen. Auch hier sollte uns ein solches Abenteuer bevorste-

hen. Wir sehen eine schmale Spalte im Felsboden. Das soll der Eingang sein? Das kann doch nicht wahr sein. Dieser „Riss im Felsen“ konnte doch kein Eingang sein. Es blieb keine Zeit zum Überlegen, unserer Guide wartet. Niemals würde ich glauben, dass wir einem solchen Weg vertrauen! Nach einiger Kletterei und Rutscherei hinab erweiterte sich der Spalt und eröffnete eine wunderbare Welt!

Andächtig staunen

In Jahrtausenden hatten Wasser und Wind in den Sandstein die skurrilsten Formen geschliffen. Das Adrenalin ließ uns alle Höhen- und klaustrophobischen Ängste vergessen, wir konnten nur andächtig staunen. Durch die Sonne entstanden in den schmalen Felsrissen die schönsten Muster. Jede Kurve, jeder Blickwinkel ergab ein neues Bild. Wir schwelgten in goldenen Farben und Formen. Über steile Leitern ging es dann wieder ans Tageslicht. Von oben war nur ein enger Spalt zu sehen, die Schätze der Unterwelt sind gut verborgen.

Unser Weg führt uns weiter zum Bryce Canyon Nationalpark. Er ist berühmt für seine farbenprächtigen weißen, rosa, orangen und roten Felsformationen und seine über 300 Meter tiefen Canyons. Die aus Sandstein bestehenden Wände der Canyons wurden von der Erosion geformt und erinnern an verzierte Türme oder Festungen.

Nachdem wir noch 40 Grad Wärme in Mexiko gewohnt waren, war der Schnee, der uns dann entgegen trieb doch hart. Der Winter hatte den Yellowstone Nationalpark noch voll im Griff! Dichtes Schneetreiben begrüßte uns, je höher wir kamen, auch der Yellowstone See in 2700 Metern Höhe war noch zugefroren. Trotz des winterlichen Wetters wollten viele hundert Menschen mit uns das weltgrößte Geysir-System bewundern. Am Old Faithfull, einem der größten Geysire, begann das Schauspiel bei dichtem Schneetreiben pünktlich, aber bei dem Grau-in-Grau verpuffte die Show.

→ @ www.hinterdemhorizont.com

Grauensvolle Chips und grandiose Parks

ABENTEUER Schlussetappe für das Brettorfer Ehepaar Jaskulewicz in Nordamerika – Technische Probleme

Bis nach Watson Lake führte die Tour nicht mehr. Daher hängt das Brettorfer Ortsschild noch nicht im dortigen Schilderwald.

VON CHRISTIAN JASKULEWICZ

BRETTORF/KANADA – In Kanada hat sich für uns der Kreis geschlossen. Wir stehen in Banff noch einmal inmitten von elf Bergen, die mehr als 3000 Meter hoch sind und wissen, dies ist einer unserer Lieblingsplätze auf der Welt. Schon 2005 hatten wir die Nationalparks in Kanada und Alaska besucht. Auch jetzt bewundern wir Braun- und Schwarzbären. Die Anmut, mit welcher sich diese riesigen Tiere bewegen, wird uns wohl immer wieder in diese Länder der unfassbar reichen Natur, Weite und Einsamkeit ziehen. Hier haben wir Einsiedler und Individualisten kennengelernt, die sich nicht den Massen anschließen, für die Natur und Selbstbestimmung wichtiger als Konsum und Einfluss sind. Menschen, mit denen wir sofort warm wurden, die ein gutes ehrliches Gespräch lieben und sich viel Zeit dafür nehmen.

Probleme mit Motor

Auf der Strecke zum Alaska Highway bekamen wir wieder Probleme mit unserem Motor. Nach dem Besuch zweier Werkstätten mussten wir 800 Kilometer zurück nach Edmonton in Alberta zu einer Mercedes-Werkstatt fahren, um die Fehler beheben zu lassen, aber auf der Weiterfahrt nach Norden traten sie wieder auf. So trauten wir uns nicht in ein Gebiet weiter zu fahren, in dem es keine Mercedes-

Werkstatt mehr gab. Schweren Herzens mussten wir in Prince George aufgeben und machten uns auf zum Hafen nach Baltimore, um das Auto nach Hamburg zu verschiffen. Damit ist unser Vorhaben gescheitert, unser Brettorfer Ortsschild im Sign Post Forest in Watson Lake zu verewigen. Wir werden das nachholen. Versprochen!

Auf dem Weg nach Osten erlebten wir unter anderem die Staaten Minnesota, Iowa, Illinois, Indiana und Ohio. Wir fuhren 2500 Kilometer entlang an endlosen Mais- und Sojabohnenfeldern.

Auf keinen Fall wollten wir am Mount Rushmore Monument vorbeifahren, einer Gedenkstätte, die aus vier ca. 18 Meter hohen Porträtköpfen symbolträchtiger Präsidenten besteht. Ein folgenschwerer Entschluss! Man hatte uns schon vor Tausenden von Touristen am „Schrein der Demokratie“ gewarnt. Eine end-

VON
CHRISTIAN
JASKULEWICZ

AUF DER PANAMERIKANA

Diese MWZ-Serie schildert die Reise des Brettorfer Ehepaars Jaskulewicz mit dem Wohnmobil.

lose Schlange von Menschen empfing uns, Fahnen, Musik und Trubel. Im Marketing sind die Amerikaner groß. Überhaupt ist die amerikanische Fahne ein Symbol, das überall anzutreffen ist. Sogar auf den Campgrounds steht am Wohnmobil eine Fahne. Der Amerikaner steht zu seinem Land und zeigt es auch.

In Ohio, in der Mitte des



Die vier Präsidentenköpfe im Rücken: Gisela und Christian Jaskulewicz vor dem Mount Rushmore Monument

„Corn Belts“, des Korngürtels, freuten wir uns auf ein Gebiet der Amish People. Diese Menschen, die weitgehend auf Technik verzichten und zurückgezogen für ihren Glauben leben, interessieren uns sehr. Jedoch schon lange vorher kündeten riesige Plakate Flohmärkte und Amish Handarbeiten an. Wir kamen nach Berlin! Ja, ich habe mich nicht verschrieben, Berlin in Ohio ist ein Zentrum der Amish People. Doch es sah nicht nach Amish aus, hier erwartete uns ein grauensvoller Touristenrummel. Da sahen wir zu, dass wir Berlin schnell hinter uns ließen.

Hatten wir uns vor Antritt der Reise noch Sorgen gemacht, als wir erfuhren, dass in einigen Staaten jeder Amerikaner im Schnitt vier Gewehre besitzt, so konnten wir doch erleben, dass – außer grundsätzlich zerschossenen Ortsschildern – wir nicht mit Waffen konfrontiert wurden.

Man hat uns überall offen und hilfreich empfangen.

Einiges konnten wir lernen: Der Amerikaner geht nicht zu Fuß, das zieht sich bis auf die Campgrounds, in denen der Elektro-Golfcaddy Einzug gehalten hat. Sind wir auch nur einige Schritte in einer Ortschaft spazieren gegangen, so hielten Autos an und wir wurden gefragt, ob man uns helfen könne.

Disziplinierte Autofahrer

Die Amerikaner sind die diszipliniertesten und rücksichtsvollsten Autofahrer, die wir bisher angetroffen haben. Beispiele: Sie stoppen weit vorher, ehe ein Fußgänger den Straßenrand erreicht hat, und sie halten an jedem Stoppschild, auch wenn es auf einer einsamen, weit einsehbaren Kreuzung in freier Landschaft steht. Das Einhalten von Geschwindigkeitsbeschränkungen ist selbstverständlich, ebenso wie das Stoppen bei

haltendem Schulbus.

Grauensvoll fanden wir die Esskultur: Fast Food und Chips überall. Im Supermarkt finden wir endlos lange Regale mit Chips; was sich in dem extremen Übergewicht vieler junger Menschen widerspiegelt.

Unser Wohnmobil wurde auf Grund seiner Landkarten und des fremden Kennzeichens oft umlagert. Immer war die erste Frage: „where are you from?“ Dass man mit dem Wohnmobil von jenseits des Atlantiks kommt, war unbegreiflich!

Tolle Nationalparks

Was hat uns nun am meisten beeindruckt in Amerika? Die Einreiseformalitäten sind nicht einfach. Das Visum für eine Reise in die USA, die länger als 90 Tage dauert, zu erhalten, ist sehr umständlich – aber es lohnt sich. Naturliebhaber kommen über die Nationalparks ins Schwärmen. Nicht nur, dass sich die Landschaften im Westen Amerikas häufig mehrmals am Tag schlagartig änderten, sondern auch, dass diese herrlichen Parks für Wanderer und Camper voll erschlossen sind. Jeder Park oder Staatsforst ist für Besucher offen. Riesige Wälder begrüßen uns mit endlosen Campgrounds oder Picknickplätzen. Man legt am Eingang einen Briefumschlag mit den Gebühren in einen Kasten (5 bis 10 Euro) und ist in himmlischer Ruhe. Höchstens ein Bär, ein Elch, ein Weißschwanz-Hirsch oder ein Backenhörnchen kommen zu Besuch. Das Reisen in Amerika ist herrlich unkompliziert, Natur und Weite beeindruckend. Man kann nicht genug davon bekommen.

→ @ www.hinterdemhorizont.com

→ Ende der Serie